

**Zeitschrift:** Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 15 (1973)

**Artikel:** Wie lieb ich dich...  
**Autor:** Meyer, Arthur Manuel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-550522>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 26.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Wie lieb ich dich . . .

*Geistliche Gedichte von Arthur Manuel Meyer †*

Wie lieb ich dich, o Gras und Bach,  
Da ich mit allen Sinnen wach.  
Das Epheu und der Enzian  
Sind mir von innen aufgetan.

Das Moos, die Föhre, das Gestein,  
Sie alle wollen in mich ein.  
Ich fühle Stärke um mich her  
Und keine tote Stelle mehr.

Das macht, daß Gott sein Werk betreibt,  
Der meine Augen helle reibt,  
Der einem kindlich frommen Sinn  
Die Welt verwandelt zu Gewinn.

Gesetz gilt fort, doch drüber steht,  
Der seinen Geist hinein geweht.  
Der ihn erfaßt, der grüßt ihn auch  
In Christus wie im Dornenstrauch.

(1926, aus «Geistliche Lieder»)

## *So wie du bist*

So wie du bist, darfst du dich freuen,  
Je mehr du bist, des bist du stark.  
Aus ewgem Kern sich stets erneuern  
Erfrischt den Geist, belebt das Mark.

Wer vor der Welt den Kern gesäet,  
Das weiß der größte Weise nicht.  
Ein Taugenichts, wer rückwärts spähet  
Und seinen Lebenszweck vernicht.

Es ist der Bogen der Gedanken  
Ein Springbrunn nur der innern Welt.  
Und nur die Müden und die Kranken  
Sind traurig, daß er immer fällt.

Nach vorne geht des Lebens Straße,  
Ein jeder Schritt ein neues Stück.  
Erst in des Lichtes Übermaße  
Kehrn wir zum Ursprung einst zurück.

(1938, aus «Das innere Wort»)

## *Die Stimme*

Ich bin ein Same  
Von der Faust des Schicksals  
Ausgestreut in den Wind,  
In den Sturm, auf das Land,  
Ohne Kette und Band.  
Nur die Leidenschaft des Wanderns  
hat mir die Flügel gestrafft,  
Reißt mich zu Äckern, Zäunen und Hecken,  
Selbst in Wäldern kann ich mein Schicksal  
niemals verstecken.

Ich bin ein Same, ein Same der Welt,  
Meine Stimme in Dörfer und Großstädte gellt,  
Zu Sündern und Frommen, Guten und Bösen,  
Zu Kranken, Krüppeln, Kindern und Siechen,  
In kleinste Weiler irgendwo in der Öde,  
Zu Heiligen selbst, die sich schnöde verkrie-  
chen.

Sie alle, sie alle muß ich im Sturme befruchten,  
Die Geliebten und die Verfluchten,

Mit dem Samen des Wortes, mit dem Samen  
 der Zeit,  
 Die furchtbar und groß und gebenedeit  
 Ihre Geburten rollt in die Ewigkeit:  
 Bis der Mensch in seiner Seele wie die Erde so  
 weit,  
 Bis sein Herz in den Rhythmen des Erdballs  
 schwingt  
 Und jeder das Tier in sich selber bezwingt,  
 Das dem Rachen der Zeiten entstieg,  
 Dem alle erliegen, die sich nicht  
 im Geiste besiegen. —  
 Bis dahin bin ich ein Same,  
 Ausgestreut in den Wind,  
 In den Sturm, auf das Land,  
 Ohne Kette und Band,  
 In ewiger Leidenschaft die Flügel gestrafft  
 Für das göttliche Wort,  
 Das allein uns dem Dunkel des Todes entrafft.

(1945, aus «Der letzte Ruf»)

### *Zwei geistliche Lieder*

#### I

Mache dich leer,  
 Gehe hinaus,  
 Hänge die Bilder deiner Seele  
 Vor das Haus.  
 Denn der Herregott  
 Selbst will bei dir sein  
 wie das Morgenrot,  
 Wie ein Edelstein.

#### II

Zerbrich, Seele, zerbrich  
 Wie Glas klirrt am Stein.  
 Für den Herregott, für den Herregott  
 Mußt du ohne Eigenwände sein.  
 Denn der Herregott, denn der Herregott  
 Selbst ist ohne Wand  
 Wie das Wasser, wie das Morgenrot  
 Wie ein Tropfen in der Hand.

(1968, aus «Das Lichte Jahr»)

### *Wo sind deine Hirten, o Herr?*

Wo sind deine Hirten, o Herr?  
 Sie sind mehr auf den Feldern,  
 nicht mehr am Rande der Wüste,  
 nicht mehr bei Ziegen und Schafen,  
 nicht mehr unter dem Glanzheer der Sterne.  
 Sie erschrecken nicht mehr des Nachts,  
 sie erschauern vor keinen Gesichtern,  
 sie haben keine Visionen und hören keinen  
 Engelsgesang.  
 Sie liegen in weichen Betten und schlafen.  
 Ihre Botschaften sind druck- und versand-  
 bereit.  
 Radio und Fernschwellen sind ihre Medien,  
 mit denen sie die Massen erreichen.  
 Sie haben angenehme Stimmen, sind von  
 gutem Wuchs und schöner Gestalt  
 (anders dürften sie nicht vor dem Bildschirm  
 erscheinen)  
 Manchmal — unter sich — üben sie sich in  
 Wortgefechten,  
 ziehen mit scharfer Klinge gegeneinander los,  
 stellen kritischen Geistes alles in Frage,  
 nicht um die Wahrheit zu ergründen, sondern  
 nur um ihren Scharfsinn zu wetzen.  
 Doch das sind Spiegelgefechte, ohne Bedeu-  
 tung für das Leben!  
 Sie weiden keine Herden mehr am Rande der  
 Wüste,  
 kämpfen nicht mehr mit wilden Tieren,  
 auch nicht mit denen in ihnen selbst.  
 Die verlorenen Schafe überlassen sie der  
 Heilsarmee und der Polizei.  
 Sie selbst sind pensionsberechtigte  
 Kultangestellte,  
 versichert gegen Alter, Krankheit und sogar  
 gegen den Tod.  
 Doch tot sind sie schon, sie brauchen nur noch  
 zu sterben,  
 wofür ihre Hinterbliebenen noch ein Sterbe-  
 geld erhalten.  
 O Herr, wo sind deine Hirten geblieben?  
 wo sind ihre Gesichter?  
 wo und wann erleben sie wieder deine Geburt?  
 Herr, deine Herden sind zerstreut,  
 verlassen, vereinsamt plärren sie wie Schafe  
 in der Wüste,

nähren sich von Stroh zerredeter Worte,  
 werden von fremden Verführern verlockt,  
 laufen hin und her und finden doch keine  
 Weide,  
 kein frisches Wasser, weder Quelle noch Bach.  
 O Herr, wo sind deine Hirten geblieben?  
 Erbarme dich deiner Herden,  
 erbarme dich deiner verlorenen Schafe,  
 erbarme dich deiner Hirten!

(1945)

*Herr, bewahre mich . . .*

Herr, bewahre mich vor dem Geiz,  
 vor allem vor dem Geiz mit der Zeit.  
 Du, Herr, bist auch der Herr über die Zeit,  
 Du schenkst uns die Zeit,  
 damit wir sie nutzen für Zeit und Ewigkeit.  
 Mach mich selbst zum Herrn meiner Zeit,  
 nicht zum Sklaven der Zeit.  
 Laß mich in deiner Ewigkeit wurzeln  
 so steh' ich über der Zeit.  
 Gib mir Zeit für den Nächsten,  
 für die Frau, den Mann, die Kinder.  
 Gib mir Zeit für den Türklopfer, den  
 Bittgänger,  
 wer immer er sei.  
 Gib mir Zeit für den Hausierer,  
 auch wenn ich seine Ware nicht brauche.  
 Gib mir Zeit für den Müßiggänger,  
 der mit seiner Zeit nichts anzufangen vermag.  
 Zeit für den Schwätzer, damit er andern,  
 die weniger Zeit haben als ich, die Zeit  
 nicht stehle.  
 Gib mir Zeit für den Kranken,  
 den weder Tag noch Nacht zu trösten vermag.  
 Für den Zweifler, der  
 das Ewige nicht mehr sieht.  
 Zeit für mich selbst, der im Strome der Zeit  
 sich oft kaum über den Wellen zu halten  
 vermag.  
 Zeit endlich für die Zeit,  
 die du noch für mich aufgespart hast:  
 sie zu verschwenden an alle,  
 die für mich selbst nie Zeit gehabt haben!

(1970)

*Spital*

Spital, was ist das?  
 Untersuchungshaft!  
 Der Mensch auf der Bahre, unter dem  
 Röntgenapparat,  
 im Glühlicht der Quarzlampe,  
 im Kreuzfeuer der Augen, aus denen kein Herz  
 zu leuchten scheint. Nur Neugier!  
 die unerhörte, niegestillte, des Forschers.  
 Was wird? was glückt? was mißlingt?  
 Tod und Leben im Spiel seiner Hände  
 wie Kugeln hin- und hergleitend.  
 Warten wir ab.  
 Danke Schwester. Patient kann abgerollt  
 werden.  
 Der nächste bitte! —  
 Und wieder die Betten, die weißen Betten  
 ohne Zahl,  
 frisch angezogen, Leinen desinfiziert,  
 faltenlos glattgestrichene Kissen,  
 weiche Matratzen,  
 die Glocke für die Nachtschwester an der  
 Schnur  
 über dem Bett.  
 Und Blumen, Blumen! Und weiße Gardinen,  
 dahinter Bäume, Gärten, blauferne Berge.  
 Und — das einsame Herz . . .  
 Was wird?  
 Keiner wird es dir sagen. Abschweifende  
 Blicke.  
 Besuche vorerst verboten.  
 Du ahnst es, auch wenn es dir niemand verrät:  
 dein Leben ist in der Schwebel,  
 zwischen Himmel und Erde, zwischen  
 Hoffnung und Ängsten.  
 Nur in den Träumen bist du frei,  
 schwebst aus allen Räumen hinaus  
 kirchturmhoch über der Stadt,  
 während die andern, da unten, die wachen,  
 sich in ihren Spitalbetten wälzen  
 wie du — wenn du wieder erwachst.  
 Lieber Gott, laß mich nie mehr erwachen,  
 nicht im Spital!

(1971)

*Der Tod und das Leben*

Was weiß man schon, was weiß man vom Leben  
und ach — wer sagt es mir schon — was weiß man vom Tod?  
Beide verschweben, sind ineinander verwoben,  
vermählt seit der Geburt.  
Ach, was weiß man schon!  
Was weiß ich wie es damals war und gewesen,  
was früher einst war, lange bevor ich selber zu diesem Leben genesen?

Was weiß man schon!  
Die Träume nur sind's, sie deuten es an, doch keiner —  
nicht einer — vermag je ihr letztes Geheimnis zu lesen,  
Bevor er es liest, ist auch er selber schon wieder gewesen,  
gestorben, geboren: immer das eine, unteilbare,  
ewige, sich nie verstehende Wesen.  
Ja, was weiß man schon!

Doch, *muß* man es wissen? Ist es so wichtig,  
was nichtig wie Wasser durch die Hände uns gleitet?  
Laß es doch fließen! In den Fluß, in die Meere!  
Kehre ein jeder dem Vor- und Nachher den Rücken.  
Dem Augenblicke gilt es zu leben, sich an ihm zu entzücken!  
In der Freude aufgehen, im Schmerze ersticken!  
Was wissen wir schon! Laßt beides uns lieben!  
Den Tod und das Leben. Das Leben im Tode, im Tode das Leben!  
So nur leben wir ganz, ohne zu fragen: was weiß man schon?  
Soll man denn lügen?  
Man weiß, daß man lebt, und das soll uns genügen!

(1970)